

Da griff Friedrich zu einer Maßregel, die überaus drückend empfunden wurde, zum Tabak- und Kaffeemonopol. Wohl brachte der in staatliche Verwaltung genommene Handel mit Tabak dem König große Einnahmen: so belief sich der Reingewinn aus diesem Monopol im Jahre 1785/86 auf 1 729 063 Taler, aber die Art der Überwachung erregte Erbitterung und Unwillen in der Bevölkerung. Auch in dem Kaffee sah der König ein Genußmittel: „Wer den Kaffee nicht bezahlen kann, mag morgens Bier oder Mehlsuppe essen, wie ich in meiner Jugend. Nehmen Sie von denen, die bezahlen können,“ erklärte der König, als sich die pommerschen Landstände über die hohe Kaffeesteuer beschwerten. Die verhaßte Einrichtung des Monopols suchte man hier zu umgehen, indem man Kaffee aus Hamburg einschmuggelte, von dem das Pfund nur 4¾ Sgr. kostete, während ein Pfund „königlichen Kaffees“ mit einem Taler, später mit 12½ Sgr. bezahlt wurde. In den Häusern der Bürger und Bauern wurden darum Nachforschungen nach Kaffee angestellt, die als eine überlästige Plackerei empfunden wurden, und die Beamten, denen das Durchsuchen der Häuser nach Kaffee oblag, waren im ganzen Lande als „Kaffeeriecher“ verschrien.

Tabak-
monopolKaffee-
monopol

Die Mißstimmung über diese Einrichtung der Steuerverwaltung nahm dadurch bedeutend zu, daß der König sich entschloß, sie mit Hilfe französischer Beamten durchzuführen. So entstand die General-Administration der Steuern und Gefälle, in der etwa 200 Franzosen angestellt wurden, und zwar zumeist in leitenden Stellungen. Gegen diese Ausländer in der Regie, wie man die Steuerverwaltung kurz nannte, richtete sich vornehmlich die Mißstimmung und Erbitterung im Volke, die Friedrichs letzte Regierungsjahre erfüllte.

Regie

§ 26. **Friedrich II. als Schriftsteller.** Als Friedrich im Jahre 1763 aus dem Kriege heimkehrte, gelobte er, „sich dem Kinderspielzeug seines Alters, den geliebten Studien, zu widmen.“ Mit ihnen wollte er sich vergnügen, bis seine Lampe erlösche. Der König verfügte über eine ungeheure Arbeitskraft. Neben all' den Verwaltungsgeschäften, die in des Königs Hand zusammenliefen, und den militärischen Angelegenheiten, die er sehr genau nahm, entfaltete er eine überaus reiche schriftstellerische Tätigkeit. Unter den 30 Bänden der Werke Friedrichs des Großen sind 6 Bände mit Dichtungen gefüllt, 12 Bände enthalten seine Briefe, unter denen die von Voltaire allein 3 Bände füllen; die ersten 6 Bände umfassen des Königs historische Schriften. Alle diese 30 Bände, auch die Dichtungen und Briefe — wie des Königs Wort überhaupt — sind in französischer Sprache geschrieben: er war eben, wie Kaiser Wilhelm I. es treffend bezeichnet hat, „ein Fürst von deutschem Herzen, aber französischer Zunge.“

Werke des
Königs